Aus der sozialhygienischen Abteilung
des Hygienischen Instituts
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. Westf.
Direktor: Professor Dr. K. W. Jötten

Erbhygienische Untersuchungen an den Kindern der Hilfsschulen in Neuß und Krefeld-Uerdingen

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster i. Westf.

vorgelegt
von

Konstanze Josten
aus
Neuß

1937

Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G., Neuß a. Rh.

Dekan: Prof. Dr. Mayr.
Referent: Prof. Dr. Jötten.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster i. Westf.

Die Lebenskraft und Selbstbehauptung eines Volkes beruht auf der Zahl sowie der geistigen und körperlichen Tüchtigkeit seines Nachwuchses. Bei primitiven Völkern findet eine natürliche Auslese der Besten statt, da die Schwächeren den Gefahren und Krankheiten nicht so gut gewachsen sind und ihnen eher zum Opfer fallen. Die Fortschritte der Zivilisation, nicht zuletzt auch die Erfolge der Medizin in der Bekämpfung der Seuchen und der Säuglingssterblichkeit oder auf dem Gebiet der Gynäkologie ermöglichen heute auch den Lebensuntüchtigeren das Dasein. Eugen Fischer sieht in dieser Tatsache allein solange noch keine größere Gefahr, solange ein Volk sich in allen Schichten gleichmäßig vermehrt. Heute weisen jedoch nur noch die Minderwertigen einen Geburtenüberschuß auf, während die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu einer Geburtenbeschränkung in allen Bevölkerungsschichten geführt hat. Je mehr diese aber in den gesunden Volksteilen um sich greift, desto größer ist die Gefahr der Ueberwucherung durch Minderwertige, die sich ungehemmt fortpflanzen. Es gibt zwei Wege dieser Tatsache entgegenzuarbeiten. Der erste, positive, soll die ethischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine größere Kinderzahl in der normalen Familie schaffen. Der zweite, negative, hindert die Untüchtigen an der Fortpflanzung. Das kann durch Asylierung oder durch Unfruchtbarmachung geschehen. Letztere hat die Reichsregierung durch das am 14. Juli 1933 verkündete Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses eingeführt. In dem Gesetz steht an erster Stelle der angeborene Schwachsinn, der von allen Erbkrankheiten der häufigste ist. „Die Schätzungen der Zahl von angeborenem Schwachsinn in Deutschland bewegen sich zwischen 1 bis 2 %, also 300 000 bis 600 000 Fällen" (Gütt — Rüdin — Ruttke).

Man unterscheidet drei Grade von Schwachsinn.

1. die Idiotie als schwerste Form,
2. die Imbezillität und
3. die Debilität.

Dazwischen gibt es noch die verschiedensten Uebergangsstufen. Die Idioten sind als bildungsunfähig zu bezeichnen. Ihre soziale Untüchtigkeit macht in den meisten Fällen die Aufnahme in eine Pflegeanstalt nötig. Sie sind also praktisch von der Fortpflanzung ausgeschlossen. Dagegen ist den Imbezillen und Debilen unter einfachen Bedingungen ein Fortkommen in der Gemeinschaft und die Gründung einer Familie möglich. Sie haben eine größere Kinderzahl als der Durchschnitt der Bevölkerung und verschlechtern dadurch stetig die erblichen Anlagen unseres Volkes, denn während die Häufigkeit der angeborenen Schwachsinnigen in der Durchschnittsbevölkerung 1 % beträgt, ist mindestens ein Drittel bis zur Hälfte, also 33 bis 50 % der Kinder von erblich und angeboren

Schwachsinnigen wieder erblich und angeboren schwachsinnig (nach Gutt—Rüdin—Ruttke).

Da in den Hilfsschulen die imbezillen und debilen Kinder unterrichtet werden, kann man aus den erbhygienischen Verhältnissen der Hilfsschüler Schlüsse über die Ursachen und die Erblichkeit des Schwachsinns ziehen.

Vorliegende Arbeit umfaßt die Ergebnisse meiner Untersuchungen an den Hilfsschulen in Neuß und Krefeld-Uerdingen.

Als Grundlage stand mir die Einsicht in die Personalbogen, die über jedes Hilfsschulkind geführt werden, offen. Aus den einzelnen Bogen machte ich je einen Auszug, der im wesentlichen folgende Punkte umfaßt: Geschlecht, Alter, Fleiß und Leistungen, Gesundheitszustand und frühere Krankheiten, Kinderzahl in der Familie, wievieltes Kind, Zahl der Geschwister, die die Hilfsschule besuchen oder besuchten, Beruf des Vaters, Wohnungsverhältnisse, Gründe für die Ursache des Schwachsinns.

Fehlende Angaben ergänzten mir liebenswürdigerweise die Lehrpersonen, soweit sie dazu imstande waren.

Die Untersuchungen erstrecken sich insgesamt auf 615 Hilfsschulkinder. Davon entfallen auf Neuß 158 Kinder, die in einer sechsklassigen Schule zusammengefaßt sind. Krefeld-Uerdingen hat sechs Hilfsschulen mit 457 Kindern. Je eine davon liegt in Uerdingen und Oppum.

Von den 158 Kindern in Neuß sind drei unehelich. Die übrigen verteilen sich auf 138 Familien; d. h. in 15 Fällen besuchen zwei Geschwister die Hilfsschule, während einmal drei Kinder aus einer Familie Hilfsschüler sind.

Die 457 Krefelder Hilfsschulkinder rekrutieren sich aus 383 Familien bei 30 unehelichen Kindern. 18 mal sind zwei und 4 mal drei Geschwister Hilfsschüler.

Das Verhältnis von Knaben und Mädchen ist folgendes:

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Knaben	89 = 56,33 %	275 = 60,18 %
Mädchen . . .	69 = 43,67 %	182 = 39,82 %
	158 = 100 %	457 = 100 %

Die Tabelle zeigt, daß in beiden Städten die Knaben stärker vertreten sind als die Mädchen. Das entspricht einer an den meisten Hilfsschulen gemachten Erfahrung, während an den Volksschulen bei geringen zeitlichen Schwankungen die Zahl der Knaben und Mädchen immer etwa im Verhältnis 1 : 1 steht. Eine eindeutige Erklärung für diese auffallende Tatsache gibt es nicht. Aus den Kreisen der Lehrerschaft hört man verschiedentlich die Ansicht, daß es an der größeren Nachsicht der weiblichen Lehrkräfte bei der Ueberweisung zur Hilfsschule läge. Von dieser Begründung konnte ich mich nicht überzeugen, da ich

an den Krefelder Schulen Gelegenheit hatte, die exakten Vorarbeiten und Prüfungen, die jeder Hilfsschulüberweisung vorangehen, einzusehen. In einzelnen Fällen mag es wohl möglich sein, besonders da Eltern der Ueberweisung von Mädchen oft größeren Widerstand entgegensetzen, weil sie für die späteren Heiratsaussichten fürchten; doch wird die große Differenz zwischen dem Prozentsatz der Knaben und Mädchen keineswegs daraus erklärt. Die vielfach vertretene Meinung, daß Mädchen durch größeren Fleiß eher auf der Volksschule mitkämen, wurde mir von den Lehrkräften allgemein nur für die ersten Jahrgänge zugegeben, solange der Unterricht mehr an das Konkrete gebunden sei. Sobald an die Denkfähigkeit größere Anforderungen gestellt würden, sei das Verhältnis der Leistungen eher umgekehrt, zumindest aber gleich. Andere wieder sehen in dem Ueberwiegen der Knaben eine tiefere Ursache. In Anlehnung an die wissenschaftlich erwiesene Tatsache der geschlechtsgebundenen rezessiven Vererbung nehmen Rosanoff und Luxenburger eine solche auch für den Schwachsinn an. Der Erbgang des erblichen angeborenen Schwachsinns ist noch nicht in allen Einzelheiten geklärt. Die leichteren Schwachsinnsformen sollen dominant, die schwereren dagegen rezessiv vererbbar sein.

Alter der Kinder:

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
7 Jahre	2 = 1,27 %	5 = 1,09 %
8 „	14 = 8,86 %	24 = 5,25 %
9 „	18 = 11,39 %	54 = 11,82 %
10 „	33 = 20,88 %	81 = 17,72 %
11 „	27 = 17,09 %	78 = 17,07 %
12 „	25 = 15,82 %	79 = 17,28 %
13 „	27 = 17,09 %	96 = 21,01 %
14 „	12 = 7,60 %	38 = 8,32 %
15 „	—	2 = 0,44 %
	158 = 100 %	457 = 100 %

Die Mehrzahl der Hilfsschulkinder verteilt sich auf die Altersstufen von 10 bis 13 Jahren. Bei den Siebenjährigen handelt es sich um schwere Fälle von Schwachsinn, für die ein Besuch der Normalschule sofort ausgeschlossen ist oder um solche, bei denen schon Geschwister die Hilfsschule besuchen und man daher eher auf den Schwachsinn aufmerksam wird. Im allgemeinen ist es üblich, daß alle Schulpflichtigen in die Volksschule aufgenommen werden und erst nach zweijährigem Besuch die Umschulung erfolgt. Das bestätigt auch nachstehende Tabelle über den Aufenthalt der einzelnen Kinder in der Normalschule.

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
0 – ½ Jahr	8 = 5,06 %	12 = 2,63 %
1 „	56 = 35,44 %	118 = 25,82 %
2 Jahre	66 = 41,77 %	168 = 36,76 %
3 „	17 = 10,76 %	83 = 18,16 %
4 „	11 = 6,97 %	42 = 9,19 %
5 „	—	24 = 5,25 %
6 und mehr „	—	10 = 2,19 %
	158 = 100 %	457 = 100 %

Bei den Kindern, die erst später der Hilfsschule zugeführt wurden, handelt es sich um solche, deren Eltern zugezogen sind aus Orten, wo keine Hilfsschule besteht. Natürlich sind auch Fälle darunter, wo sich die Eltern erst nach längerem Sträuben von der Notwendigkeit der Umschulung überzeugen ließen. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Kinder, die nur ein Jahr die Normalschule besucht haben, erklärt sich daraus, daß spätere Hilfsschulkinder bei der Einschulung häufig vom Schularzt „wegen geistiger und körperlicher Schwäche" ein Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt werden. Diese werden dann schon nach einem Normalschuljahr überwiesen.

Um zu erfahren, aus welchem sozialen Milieu die Hilfsschulkinder stammen, bieten die Berufsverhältnisse ihrer Väter einen Anhaltspunkt.

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Freie Berufe	2 = 1,45 %	11 = 2,87 %
Beamte und Angestellte	6 = 4,35 %	31 = 8,09 %
Handwerker	15 = 10,87 %	52 = 13,63 %
Gelernte Arbeiter	43 = 31,16 %	110 = 28,98 %
Ungelernte Arbeiter	68 = 49,27 %	166 = 43,04 %
Unbekannt	4 = 2,90 %	13 = 3,39 %
	138 = 100 %	383 = 100 %

Unter den verschiedenen Berufen ist der des Arbeiters am stärksten vertreten. Von diesen ist über die Hälfte ungelernt. Bei der Größe des Arbeiterstandes und seiner prozentualen Beteiligung am Bevölkerungsbestand ist natürlich zu erwarten, daß er auch die höchste Zahl von Hilfsschülern stellt, zumal die gutsituierten Eltern ihre schwachsinnigen Kinder privat unterrichten lassen können, wodurch eine Verschiebung zuungunsten der schlechter gestellten einträte. Für den Krefelder Bezirk konnte ich in Erfahrung bringen, daß die Zahl der privat unterrichteten Schwachsinnigen gering ist. Wenn man auch diese Tatsache berücksichtigt, so bleibt der Prozentsatz des ungelernten Arbeiters doch ein unverhältnismäßig hoher, und man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß viele unter ihnen auf Grund ihrer geistigen und willensmäßigen Veranlagung nicht in der Lage sind, einen Beruf auszuüben, der einen gewissen Grad von Intelligenz voraussetzt.

Prüft man daher die Eltern der Hilfsschulkinder auf ihre geistigen Qualitäten, so findet man unter ihnen wieder häufig frühere Hilfsschüler oder solche, die nur ein niedriges Klassenziel erreicht haben.

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Schwachsinn väterlicherseits	10 = 6,41 %	39 = 8,63 %
Schwachsinn mütterlicherseits	17 = 10,90 %	49 = 10,84 %
Schwachsinn beiderseits	13 = 8,33 %	18 = 3,98 %
	40 = 25,64 %	106 = 23,45 %

Aus der Tabelle geht hervor, daß von 156 bzw. 452 Kindern bei 40 = 25,64% bezw. 106 = 23,45% in der Aszendenz ebenfalls Schwachsinn vorhanden ist. (Die Kinder, die nicht wegen Schwachsinns sondern wegen eines körperlichen Leidens die Hilfsschule besuchen, sind nicht mitgerechnet. Es handelt sich dabei um schwaches Sehvermögen, Schwerhörigkeit oder häufiges Kranksein, und zwar für Neuß in zwei, für Krefeld-Uerdingen in fünf Fällen.)

Da viele Eltern aus guten Gründen keine oder nur ungenaue Angaben über ihren Schulbesuch und ihre Familienverhältnisse machen, so wird man auch die Kinder als erblich belastet ansehen dürfen, bei denen zwar nichts nachzuweisen ist, die aber ein oder mehrere Geschwister auf der Hilfsschule hatten oder noch haben. Das sind in Neuß 17 = 10,89 %, in Krefeld 53 = 11,72 % der Fälle, so daß sich der Prozentsatz der erblich Schwachsinnigen auf 36,53 % bezw. 34,17 % in beiden Städten erhöht. In acht Fällen war neben einer schwachsinnigen Mutter der Vater Trinker.

Damit kommen wir auf eine weitere wichtige Ursache des Schwachsinns: den Alkoholismus. „Daß die Trunksucht eine hervorragende Rolle bei der Entstehung des Schwachsinns spielt, darüber herrscht kein Zweifel." (Reiter und Osthoff.) Man nimmt dabei an, daß der Alkohol seine schädigende Wirkung ähnlich wie andere Gifte, z. B. Blei, Arsen oder wie die Röntgenstrahlen, am Idioplasma der Keimzellen ausübt, und zwar im Sinne einer Mutation. Andere hingegen glauben, daß der Mensch erst auf Grund eines willenmäßigen Defektes der Trunksucht verfällt; diese also nicht Ursache sondern Folge geistiger Minderwertigkeit ist.

In den folgenden Tabellen sind die Fälle, bei denen außer Trunksucht noch Schwachsinn vorkam, nicht mitgezählt.

	Neuß
Vater Trinker	7
Vater des Vaters Trinker	2
Vater der Mutter Trinker	9
Vater beider Eltern Trinker	2
	20 = 12,82 %

Es fällt vor allem die große Zahl der Mütter auf, deren Väter Trinker waren. Die bei ihnen latente schlechte Anlage wird also in den Kindern manifest. Das entspricht der Beobachtung von Eliassow, nach der sich ein Alkoholismus des Vaters besonders in der Nachkommenschaft der Töchter auswirkt.

	Krefeld
Vater Trinker	28
Vater und Mutter Trinker	1
Familie väterlicherseits Trinker	2
	31 = 6,86 %

Aus beiden Tabellen geht hervor, daß bei 20 = 12,82 % bzw. 31 = 6,86 % der Schwachsinnsfälle ein Alkoholismus in der Aszendenz besteht. Für Krefeld sind die Angaben Mindestzahlen, da über die Großeltern bezüglich Trunksucht dort nichts zu erfahren war.

Außerdem ist der kindliche Schwachsinn häufig mit Erbschäden der Eltern ursächlich in Zusammenhang zu bringen.

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Vater nervenkrank	3	13
Mutter nervenkrank	1	10
Epilepsie in der Familie	2	6
Psychopathie in der Familie	2	5
	8 = 5,12 %	34 = 7,52 %

In Neuß bestehen bei 8 = 5,12 %, in Krefeld bei 34 = 7,52 % der Fälle ein Nervenleiden, Epilepsie oder Psychopathie eines Elternteiles. Syphilis der Eltern ließ sich im Ganzen in fünf Fällen als einzig belastendes Moment feststellen, außerdem zweimal als Nebenbefund. Ueber die Bedeutung dieser Krankheit bei der Entstehung des Schwachsinns Klarheit zu gewinnen, ist dadurch erschwert, daß richtige Angaben der Eltern nicht zu erwarten sind, andererseits aber nur die kongenitale Syphilis des Kindes einen Schwachsinn verursachen kann. Schlesinger stellt in 1,4 % der Fälle Lues als Ursache des Schwachsinns fest, Doll in 2,8 % und Ziehen bis zu 10% der Fälle.

Neben den endogenen Ursachen kommen auch äußere für die Entstehung des Schwachsinns in Frage, doch sind die Angaben darüber sehr vorsichtig zu bewerten, da Eltern den Schwachsinn ihrer Kinder besonders mit Unfällen und Krankheiten verknüpfen. In neun bzw. 18 Fällen scheint die Annahme einer exogenen Ursache berechtigt. Bei ihnen läßt sich keine Vererbung nachweisen. Auch wurde die Glaubwürdigkeit von den Lehrern bestätigt. Es handelt sich um:

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Unfall	2	8
Anormale Geburt	2	5
Meningitis	1	1
Gehirnerschütterung	2	1
Kopfgrippe	2	2
Endokrine Störung	—	1
	9 = 5,69 %	18 = 3,94 %

Unter den Hilfsschülern beider Städte sind 15, die einen Zwilling haben, und zwar besuchen in sechs Fällen beide die Hilfsschule, bei 7 lernt der Partner normal, während dreimal der Zwilling tot ist. Die erbliche Belastung eines eineiigen Zwillingspaares, das im Nebenbefund albinotisch ist, möchte ich wiedergeben: Vater Hilfsschüler (18tes Kind), Bruder und Schwester der Mutter Hilfsschüler. Vater des Vaters Trinker, Suicid. Zwei Schwestern der Mutter haben 16 Kinder, davon mehrere Hilfsschüler.

Unter den sieben Zwillingen, von denen der andere Teil gut lernt, war viermal keine erbliche Belastung nachzuweisen. Hier käme eine nutritive Benachteiligung zugunsten des anderen Kindes in Frage. Strohmeyer schenkt diesem Faktor besondere Bedeutung. Nach ihm sollen bei großer Kinderzahl die letztgeborenen häufiger schwachsinnig sein als die ersten. In Neuß konnte ich bei 149 Kindern, in Krefeld bei 377 ihre Stellung in der Geschwisterreihe feststellen.

Kinderzahl	Wievieltes Kind: 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	
1	7																				7
2	7	8																			15
3	6	7	5																		18
4	8	8	1	5																	22
5	5	8	8	5	3																29
6	—	—	2	3	2	2															9
7	1	—	5	3	2	1	1														13
8	1	4	1	1	3	—	1	—													11
9	—	—	1	—	1	—	2	1	1												6
10	—	—	—	—	1	1	2	1	—	1											6
11	—	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—										3
12	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1									2
13	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—								2
14	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—							1
15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—						1
16	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—					2
17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				0
18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—			1
19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		0
20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
	35	35	23	17	15	6	7	2	1	3	2	1	1	0	0	0	1	0	0	0	149

Kinderzahl	Wievieltes Kind: 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	
1	34															34
2	27	34														61
3	16	37	21													74
4	7	14	16	16												53
5	5	12	21	13	7											58
6	2	6	14	12	2	5										41
7	—	3	3	4	4	6	2									22
8	—	—	1	—	1	—	5	—								7
9	1	2	—	1	2	3	—	2	—							11
10	—	—	—	—	1	3	2	—	—	—						6
11	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—					2
12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2				2
13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—			2
14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		0
15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
	92	108	76	46	17	17	9	3	1	0	2	2	0	0	2	375

Aus den Tabellen geht hervor, daß bei großer Kinderzahl die schwachsinnigen fast ausschließlich zu den letzten gehören, während bei einer Anzahl bis zu sieben die Verteilung ziemlich gleich ist. In vier Fällen wurde ich von Lehrpersonen besonders darauf hingewiesen, daß das Hilfsschulkind ein sog. Nachkömmling aus sonst erbgesunder Familie sei. Eine Erschöpfung des mütterlichen Organismus als Ursache für den Schwachsinn scheint also nicht ausgeschlossen.

Man hat verschiedentlich ungünstige Umwelteinflüsse für die Entstehung eines Schwachsinns verantwortlich gemacht. Untersucht man daher die häuslichen Verhältnisse der Hilfsschulkinder, so zeigt sich, daß diese sehr schlecht sind. Einen gewissen Maßstab dafür bieten die Wohnungsverhältnisse.

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Sehr gut	—	4 = 0,88 %
Gut	35 = 22,15 %	98 = 21,44 %
Ausreichend	37 = 23,42 %	126 = 27,57 %
Schlecht	60 = 37,98 %	194 = 42,45 %
Unzureichend	15 = 9,49 %	26 = 5,69 %
Unbekannt	11 = 6,96 %	9 = 1,97 %
	158 = 100 %	457 = 100 %

Wie die Tabelle zeigt, leben nicht einmal die Hälfte der Kinder in guten oder ausreichenden Wohnungen. Bei der Beurteilung kommt es neben der Größe und gesunden Lage an auf Sauberkeit und Gepflegtheit. Als „sehr gut" sind solche Wohnungen bezeichnet, zu deren Unterhaltung ein gewisser Wohlstand gehört, unter „gut" wurden z. B. Siedlungshäuser oder bei unehelichen Kindern das Waisenhaus gezählt, als „ausreichend" gelten auch die, bei denen

durch Sauberkeit und Pflege manche Mängel wettgemacht sind, während unter „schlecht" die Baracken und die engen feuchten oder verwahrlosten Wohnungen fallen sowie die mit unzureichender Bettenzahl.

Diese ungünstigen Verhältnisse können die körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes sicher hemmen, doch ist eine direkt dadurch bedingte Intelligenzschädigung wohl kaum anzunehmen. Nach Reiter und Osthoff zeigten bei einem Vergleich die Durchschnittsleistungen von Kindern aus geordneten und schlechten Verhältnissen kaum Unterschiede. Dagegen darf man nicht vergessen, daß das schlechte häusliche Milieu zum Teil schon auf einer geistigen Minderwertigkeit der Eltern beruht, da eine beschränkte Frau z. B. nicht so rationell wirtschaften kann wie eine gesunde, oder daß durch Trunksucht ein geordnetes Familienleben nicht möglich ist.

Wie schon die große Zahl von Kindern, die ein Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt wurden, vermuten läßt, ist der Gesundheitszustand der Hilfsschulkinder nur mäßig. „Oft ist Geistesschwäche mit unternormaler körperlicher Entwicklung verbunden. 63 % der Hilfsschüler sind (nach Gottesleben) unterwertig" (Gütt — Rüdin — Rattke). Ein großer Teil der Kinder ist gegen Krankheiten besonders anfällig, außer den Kinderkrankheiten haben viele noch andere schwere Krankheiten wie Pneumonie, Otitis media usw. oft mehrmals durchgemacht. Andere wieder leiden an nervösen Störungen.

Gesundheitszustand.

	Neuß	Krefeld-Uerdingen
Gut	33 = 20,88 %	73 = 15,97 %
Genügend	52 = 32,92 %	172 = 37,64 %
Schwach	24 = 24,58 %	124 = 27,13 %
Schlecht	34 = 21,52 %	88 = 19,26 %
	158 = 100 %	457 = 100 %

In beiden Städten ist fast die Hälfte der Hilfsschulkinder in einer unbefriedigenden gesundheitlichen Verfassung. Ihre körperliche Schwäche zeigt sich nach Aeußerung von Lehrpersonen besonders da, wo der Vergleich mit normalen Altersgenossen gegeben ist, z. B. bei Sportveranstaltungen. Sie ist zum großen Teil auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen, in der viele Familien der Kinder leben. So konnte ich an einer zweiklassigen Schule, wo von 50 Kindern 29 einen Freitisch hatten, eine bessere Beurteilung des Gesundheitszustandes durch den Schularzt feststellen. Auffallend groß ist die Zahl der Bettnässer und die Zahl der Kinder, die lispeln, stammeln oder stottern. Gerade das erschwerte Sprechenlernen spricht wohl dafür, daß ein Hirndefekt die Ursache des Intelligenzdefektes ist, und demnach letzterer nicht durch in der Umwelt liegende Momente veranlaßt wird (Reiter und Osthoff). In einer Familie bestand erbliche Blindheit, in zwei anderen erbliche Sprachstörungen, davon waren einmal die Mutter und fünf Kinder sprachgestört. Vier Kinder hatten einen mongoloiden Einschlag. Bei ihnen ließ sich keine erbliche Belastung für Schwachsinn nachweisen.

Neben der sozialen Stellung der Hilfsschulkinder und den Ursachen des Schwachsinns ist vom eugenischen Standpunkt besonders noch die Fortpflanzungskraft der Familien wichtig. Dabei zeigt sich, daß der Durchschnitt der Geburten in den erblich belasteten Familien höher ist als der der Gesamtbevölkerung. Letzterer betrug im Jahre 1932 für das Reich 2,2 Kinder pro Ehe. In Neuß konnte ich in den 138 Hilfsschulfamilien eine Gesamtkinderzahl von 743 Kindern errechnen. Davon starben 151 = 1,09 pro Ehe. Die Zahl der lebenden Kinder beträgt 592, das sind 4,29 pro Ehe. Trotzdem die Säuglingssterblichkeit wohl infolge der schlechten sozialen Verhältnisse und mangelndes Verständnis für Pflege überdurchschnittlich ist, ist die Anzahl der Geburten noch 2,09 pro Ehe über dem Durchschnitt. In Krefeld stammen aus 382 Familien 1418 lebende Kinder = 3,70 pro Ehe. Somit wird auch hier die Durchschnittsziffer um 1,5 überschritten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in vielen Fällen die Kinderzahl nicht zu erfahren war und daß in vielen Ehen die endgültige Kinderzahl noch nicht erreicht ist.

Zusammenfassung.

Meine Untersuchungen ergeben zusammengefaßt folgendes Bild:

1. Für den kindlichen Schwachsinn kommen hauptsächlich endogene Ursachen in Frage. Dabei steht an erster Stelle der erblich angeborene Schwachsinn. An der Hilfsschule in Neuß konnten 36,53 % der Fälle darauf zurückgeführt werden, an den Hilfsschulen in Krefeld-Uerdingen 34,17 %. Es folgt der Alkoholismus der Erzeuger mit 12,82 % für Neuß und 6,86 % für Krefeld-Uerdingen. Außerdem können noch Nervenleiden, Epilepsie und Psychopathie der Eltern mit der Entstehung des Schwachsinns ursächlich in Zusammenhang gebracht werden. Sie machen 5,12 % bzw. 7,52% der Fälle aus. Zusammen waren an der Hilfsschule in Neuß 54,47 % der Schwachsinnsfälle endogen bedingt, an den Hilfsschulen in Krefeld-Uerdingen 48,55 % der Fälle.

2. Der jugendliche Schwachsinn kann auch exogen bedingt sein durch Traumen, Unfälle und Erkrankungen des Gehirns. Der Prozentsatz ist aber im Vergleich zu den endogenen klein.

3. Das soziale Elend der Hilfsschulkinder ist nicht als Ursache ihres Schwachsinns anzusehen. Es beruht vielmehr zum großen Teil auf der geistigen Minderwertigkeit ihrer Eltern.

4. Die Fruchtbarkeit der Hilfsschulfamilien beträgt in Neuß 4,29, in Krefeld-Uerdingen 3,7 Kinder pro Ehe. Bei einer Durchschnittsziffer von 2,2 Geburten für das Reich wird diese also um 2,09 bezw. 1,5 überschritten. Der Unterschied in dem Geburtenverhältnis der Minderwertigen und der Erbgesunden bedeutet daher eine Gefahr für die qualitativen Anlagen unseres Volkes.

Zum Schluß meiner Ausführungen ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. Jötten für die Ueberlassung des Themas zu danken, ebenso Herrn Priv.-Doz. Dr. Reploh für die Anregungen bei der Anfertigung der Arbeit.

Ich möchte auch nicht versäumen, Herrn Schulrat Dr. Matthieu, sowie den Rektoren und Lehrkräften der einzelnen Hilfsschulen für ihre Unterstützung meinen Dank auszusprechen.

Literaturverzeichnis.

1. Bauer, Fischer, Lenz: Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene. Verlag J. F. Lehmann, München, 3. Aufl. 1927. Bd. I, S. 280—282, 353—356, 485—505.

2. Bruck: Die eugenische Bedeutung des kindlichen Schwachsinns. Arch. f. soz. Hygiene u. Demo-. graphie. Neue Folge III. Bd. 1932. S. 126— 128

3. Burgdörfer: Volk ohne Jugend. Kurt Vowinkel Verlag.

4. Eliassow: Erbliche Belastung und Entwicklung von Hilfsschulkindern. Archiv für Psychatrie und Nervenkrankheiten, Berlin 1916. Bd. 56. S. 123, 152—155.

5. Fischer: Die Fortschritte der menschlichen Erblehre als Grundlage eugenischer Bevölkerungspolitik. D. M. W. Nr. 28, 1923 S. 1069.

6. Frischeisen-Köhler: Eugenische Untersuchungen in Familien von Hilfsschülern. 1. Mitteilung, Ztschr. f. induktive Abstammungs- und Vererbungslehre. Bd. LXVII S. 292—296.

7. Goddard: Die Familie Kallikak, eine Studie über die Vererbung des Schwachsinns. Einzige berechtigte deutsche Uebersetzung von Dr. phil. Karl Wilker. In Friedrich Mann's „Pädagogisches Magazin". Hft. 1393. Verlag Hermann Beyer u. Söhne. Langensalza. 1934. S. 20—21, 35, 73.

8. Gutt, Rüdin, Ruttke: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933, bearbeitet u. erläutert. Verlag J. F. Lehmann, München 1934. S. 91—96, 127—129.

9. Lange: Die eugenische Bedeutung des Schwachsinns. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin u. Bonn. S. 7—9, 13—17.

10. Muckermann: Rassenforschung und Volk der Zukunft, Verlag Alfred Metzner, Berlin 1932.

11. „ Kind und Volk. 1. Teil Vererbung und Auslese. Verlag Herder u. Co. G. m. b. H., Freiburg i. Breisg. 1922.

12. Prokein: Ueber die Eltern der schwachsinnigen Hilfsschulkinder Münchens und ihre Fortpflanzung. Archiv f. Rassen- u. Gesellschaftsbiologie. 17. Bd. 1926, Hft. 4, S. 361—366.

13. Reiter und Osthoff: Die Bedeutung endogener und exogener Faktoren bei Kindern der Hilfsschule, Ztschr. f. Hygiene u. Infektionskrankheiten. Bd. 94 1921. S. 224, 229—230, 249.

14. Schlesinger: Schwachbegabte Kinder, Stuttgart 1913.

15. Stamm: Eugenik u. Hilfsschule. In „Die Hilfsschule", 26. Jahrg. Hft. 6, S. 327—329.

16. Stämmler: Rassenpflege im Volkischen Staat, Verlag J. F. Lehmann, München 1933. S. 23, 88—95.

17. Többen: Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung. Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. Westf. 1922.

18. Verschuer, v.: Erbprognose bei Krankheiten. D. M. W., 60. Jahrg., Hft. 3, S. 934, S. 88.

Lebenslauf.

Ich wurde am 3. Oktober 1910 in Neuß a. Rh. als Tochter des verstorbenen Kaufmanns Franz Josten und seiner verstorbenen Ehefrau Marie geb. Werhahn geboren. Ich besuchte das Lyzeum und die realgymnasiale Studienanstalt Marienberg zu Neuß und erhielt dort Ostern 1930 das Zeugnis der Reife. Anschließend studierte ich an den Universitäten München, Freiburg und Bonn und bestand im Herbst 1932 an der Universität Bonn das Physikum. Die klinischen Semester verbrachte ich an den Universitäten in Bonn, Kiel und Münster und beendete am 11. Dezember 1936 das medizinische Staatsexamen an der Universität Münster.